

Solidarwirtschaft und Privatwirtschaft, Speck und Schweinefleisch?

Vielleicht gibt uns die Corona-Krise die Möglichkeit zu einer gewissenhaften Analyse dieser Frage. Wo doch der allgemeine Tenor herrscht dass die Privatwirtschaft durch ihre Handlung dazu beiträgt Geld zu schaffen und die Solidarwirtschaft diesen geschaffenen Reichtum in Form von Geld wieder abzieht. Ist dem so? Wir leben in einer Gesellschaft welche nach den Regeln des Kapitalismus funktioniert. Der Stärkere überlebt, ist vereinfacht ausgedrückt das Credo dieses Wirtschaftssystems und davon, so heißt es, haben alle was. Auch die Schwachen. In einer Krise wie dieser könnte dieses Prinzip aber dazu führen dass nur noch einige, wenige superstarke Unternehmen während der Krise überleben würden. Das Resultat wäre verheerend denn ohne die Schwachen und die Schwächelnden wären auch sie zum Untergang verdammt. Und das ist nicht nur eine Frage des Angebots und der Nachfrage, wie dies so gerne in der Wirtschaftslehre vermittelt wird. Es ist eher eine Frage der politischen Verantwortung und diese richtet sich somit an unser demokratisches System. Und die grundlegende Frage lautet dann: wie wichtig ist uns das Gemeinwohl? Es ist aber auch explizit eine Frage an die Geldpolitik. Ist es nicht so daß Geld per se ein Mittel ist um ein Gleichgewicht zwischen erbrachten Leistungen (Produktion oder Dienstleistungen) herzustellen und deren Tausch zu ermöglichen? Geld ist also in erster Linie dazu da es zu ermöglichen die verschiedensten Produkte und Dienstleistungen zu verkaufen oder zu erwerben und die Gewichtung dieser Produkte oder Dienstleistungen ist dann der Preis. Dieser Grundansatz zum Verstehen und zum verantwortungsbewußten Umgang mit Geld ist natürlich sehr unschuldig und man weiss sehr genau dass Horten, sparen, investieren, subventionieren, korrumpieren oder leihen andere Attribute sind die dem Geld eine organisatorische und ordnende Rolle in unserer Gesellschaft zukommen lässt und dass die Mächtigen das Leiten von Geld in gewollte Richtungen zu bestimmen wissen. Und um die teilweise Ohnmacht der Bevölkerung zu beschreiben kann man den berühmten Satz eines, nicht unumstrittenen Mächtigen, nämlich Henry Ford, zitieren: « Würden die Menschen das Geldsystem verstehen, hätten wir eine Revolution noch vor morgen früh ». Also woher kommt das Geld allgemein und wo kommt es jetzt auf einmal her, in dieser Krise, so massiv und teilweise geleitet zu den Schwächelnden und den Schwachen? Man sagt es so lapidar daher und die Politik sagt es genauso bestimmend: Die Politiker nehmen Geld an die Hand und verteilen es. Das ist beruhigend und vielleicht schmerzlindernd, aber wo kommt es her, das viele Geld. Auf einmal. Vorher war ja keins da. Austeritätspolitik war in der Regel angesagt und die Angst vor der Inflation ließ die Gelddruckmaschine ruhen. Und jetzt? Jetzt « schöpft » man Geld.

Es geht also, dass wenn man sagt man braucht mehr « *Schmiermittel* » um die Wirtschaft « *anzukurbeln* » dann kann man das als Regierung, welche die Macht dazu hat, einfach dekretieren. Keynes läßt grüssen. Die Umwege wie dies praktisch geschieht und welche Rolle das private Bankensystem heute dabei spielt um sich zum Teil selbst am Leben zu erhalten, wollen wir in diesem Artikel nicht behandeln. Genauso wie die Frage wer denn eigentlich die Geldströme und die Gestaltung unserer Welt leitet, die Politik oder aber doch eher die Finanzelite. Es geht hier um den Verwendungszweck dieses neuen Geldes und zumal um die Eingangsfrage ob die Privatwirtschaft wie auch die Solidarwirtschaft nicht als Teile einer ganzheitlichen Ökonomie zu verstehen sind welche auf dieselben Ressourcen und dieselben Erfordernisse zählen und achten müssen. Ob diese nun finanzieller Art sind, den sozialen Aspekten Rechnung tragen müssen oder ob sie den ökologischen Prärogativen unterworfen werden sollten, das müsste für beide Teile dieselbe Gültigkeit haben. Die Politiker schöpfen also Geld und leiten es so dass der « *Wirtschaftsmotor* » wieder brummt. Auch zu den privaten Unternehmen, welche diese Art der caritativen Zuwendung bisher verdammt. Dies obwohl sie seit jeher auch mit Subventionen aller Art gesegnet wurden, jetzt aber wie ihre Kollegen aus der Solidarwirtschaft diese finanzielle Hilfe dankend in Empfang nehmen. Denn laut den Informationen aus dem Wirtschaftsministerium (<https://meco.gouvernement.lu/fr.html> Coronavirus Covid19 Etat des lieux au 20 mai 2021) belaufen sich die Ausgaben für die Privatwirtschaft zusammengerechnet auf ungefähr anderthalb Milliarden Euro. Dies wird damit gerechtfertigt dass, bedingt durch den Umstand dass es während der Covid-Krise nicht möglich ist eine Aktivität, ob das im Bereich der Produktion oder der Serviceleistungen ist, aufrechtzuerhalten. Diese Gelder dienen also als direkte finanzielle Hilfen um den privatwirtschaftlichen Betrieben die Möglichkeit zu geben ihr Unternehmen weiterleben zu lassen. Eine Art künstliches Koma. Und das ist auch gut so.

Die Frage inwieweit Privatwirtschaft, Betriebe mit Gewinnzweck, und Solidarwirtschaft, Betriebe ohne Gewinnzweck, eher als komplementär in unserer Gesellschaft anzusehen sind, lässt sich im Grunde relativ einfach beantworten. Sie sind es wenn wir das Gemeinwohl in den Mittelpunkt unseres Handelns stellen. Es ist nichts verwerfliches daran dass Bedürfnisse, ausser sie sind strafrechtlich relevant, auch befriedigt werden sollten, sogar die angemessene persönliche Bereicherung. Aber dies soll geschehen können indem jedem Menschen der Zugang dazu ermöglicht werden sollte. Dass dem in unserer Gesellschaft nicht so ist macht sich an vielen « politischen Themen » fest: Armutsrisiko, Wohnungsmarkt, Arbeitslosigkeit, Gesundheitssystem, sozialer Fahrstuhl, die Agenda ist bekannt und kann weitergeführt werden. Den Zugang zu einem dezenten und selbstbestimmten Leben sollte aber für jeden Einzelnen möglich sein. Damit dies machbar ist, sollten die Eingänge, Wege und Konzepte vielfältig sein. Und im Bereich der Wirtschaft sprechen wir dann von einer pluralen Wirtschaft. Die Bedürfnisse welche von der Privat- und Solidarwirtschaft befriedigt werden und von den Verbrauchern erworben werden können sind ja zum Teil die Gleichen. Obschon die Solidarwirtschaft die Möglichkeiten der Menschen anders einschätzt indem sie viel mehr Rücksicht auf die Schwächsten nimmt, ist ihre Leistung als gleichwertiger Beitrag zum Funktionieren unseres Gemeinwesens unabdingbar. Und was früher ausschliesslich unter caritativen Bedingungen stattgefunden hat, die Versorgung der Armen, ist heute eine emanzipierte Form des « sein Schicksal selbst in die Hand nehmen » und kann der gesamten Wirtschaft ein bisschen neue Ethik, im Sinne eines guten moralischen Handelns, verleihen. Dafür muss aber der Solidarwirtschaft eine gewisse Radikalität zugestanden werden. Die Kapitalismuskritik als Argumentationshilfe zur dominanten Neo-liberalen Wirklichkeit ist essentiell für die Beschreibung ihrer Aktion. Wenn ein anderes oder komplementäres Modell des Wirtschaftens beschrieben und eingesetzt werden soll, so ist das Anprangern von Missständen eine logische Konsequenz.

Doch die neuere Forschung und Lehre im Bereich der Gemeinwohloökonomie beschäftigt sich intensiv mit diesen Konzeptionen eines pluralen Wirtschaftssystems und wir können das hier an zwei Beispielen festmachen wo wir sehen dass es nicht nur der klassisch, von der Wirtschaft propagierte Anreiz des sich selbst bereichern ist, der Menschen dazu bringt über diesen Umweg einen Beitrag zum Allgemeinwohl zu leisten, sondern dass die Motivationen ganz unterschiedlicher Art sind. In einem Interview für die Wochenzeitung Freitag (Ausgabe 24/2020) weist die Leiterin der Hochschule für alternative und plurale Ökonomie und für Gesellschaftsgestaltung aus Bernkastel, Prof. Silja Straupe, darauf hin welchen Stellenwert die Pflegearbeit eigentlich hat: « Diese Art der Care-Ökonomie wurde jetzt (in der Corona-Krise) als systemrelevant entdeckt. Das ist ja auch richtig, aber sie war das immer schon, nur wird das im Normalzustand verdeckt und kann weder an die Oberfläche der gesellschaftlichen Wahrnehmung dringen noch an jene der wirtschaftlichen Effizienzkalküle. Es gibt Modelle wie die Nachbarschaftspflege in den Niederlanden oder andere Pflegekonzepte wie in den Demenzdörfern, in denen die Gewinnmaximierung ausgesetzt wird ». In einem anderen Register weist Prof. Susanne Elsen von der Universität Bozen, Mitglied und permanente Mitarbeiterin von ILES, in einer bemerkenswerten Studie darauf hin dass die italienische Regierung eine Agrarwirtschaft ohne Gewinnzweck in Süditalien unterstützt um der von der Mafia kontrollierten Wirtschaft im Agrarbereich ein Ende zu setzen. (Social agriculture fighting organized crime in Southern Italy. "We want to change realities here." Motivations of actors in social agriculture). Nachzulesen im Journal of social economy and common welfare 2/21. Stichworte sind: Die Sozial-ökonomische Situation des ländlichen Südens Italiens; Soziale Landwirtschaft; nicht-materielle Motivationen von Akteur*innen in der sozialen Ökonomie; lokale Akteur*innen des sozialen Wandels.

Die Coronakrise legt also offen wie vulnerabel unser System ist sowie die Menschen die darin leben. Sie hat aber auch offengelegt was viele Anhänger des freien Marktes nicht wahrhaben wollen, nämlich dass, jeder auf jeden angewiesen ist. Stichwort : Solidarität.

Romain Bieber

Präsident des Institut Luxembourgeois de l'Économie Solidaire (www.iles.lu)